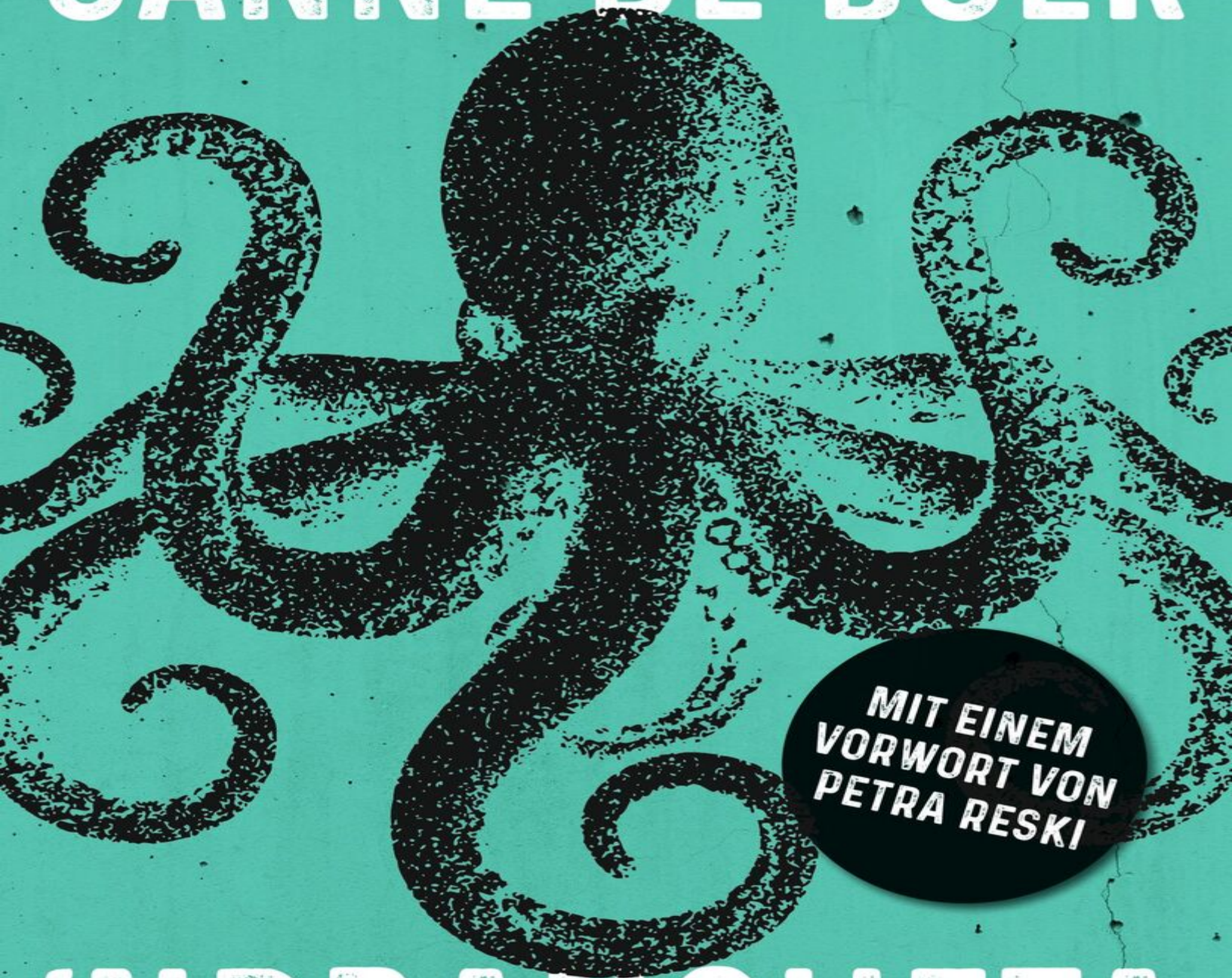


SANNE DE BOER



MIT EINEM
VORWORT VON
PETRA RESKI

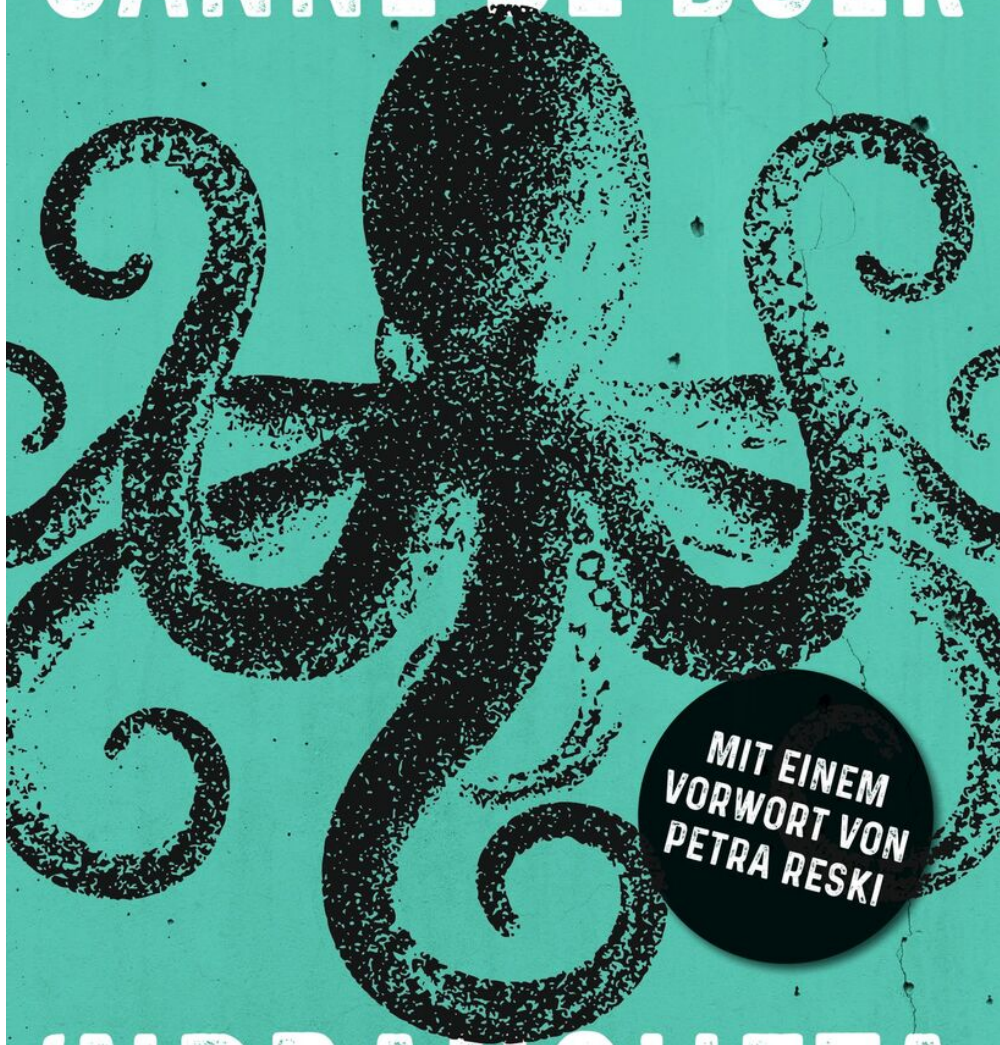
'NDRANGHETA



aufbau

WIE DIE
MÄCHTIGSTE MAFIA
EUROPAS UNSER
LEBEN BESTIMMT

SANNE DE BOER



**MIT EINEM
VORWORT VON
PETRA RESKI**

'NDRANGHETA



aufbau

**WIE DIE
MÄCHTIGSTE MAFIA
EUROPAS UNSER
LEBEN BESTIMMT**

Über das Buch

Kurz nachdem die Journalistin Sanne de Boer in ein idyllisches Dorf in Süditalien zieht, wird in ihrer Nachbarschaft ein Mann erschossen. Es stellt sich heraus, dass das Opfer Mitglied der 'Ndrangheta war, der kalabrischen Mafia. Dieser Mord ist der Beginn einer jahrelangen Suche nach einer mysteriösen Gemeinschaft.

De Boer geht den Fragen nach, wie in einem so märchenhaften Winkel Italiens eine solch unaufhaltsame kriminelle Organisation entstehen konnte und was diese Mafia so altertümlich-provinziell und so modern-globaldenkend zugleich macht. Dafür taucht sie tief in Strukturen der Mafia ein, nimmt Kontakt zu Mitgliedern, Kläger:innen, Anwält:innen und Kronzeug:innen auf und fördert immer mehr Hinweise darauf zutage, welches System hinter den Machenschaften der 'Ndrangheta steckt und wie viel Macht sie weltweit bereits erlangen konnten. Sie zeichnet damit ein enthüllendes und schauerhaftes Bild dieser äußerst raffiniert agierenden Mafia, die in Deutschland, Europa und der ganzen Welt nachhaltig Fuß

fassen konnte und von Krisenzeiten wie der jetzigen zusätzlich enorm profitiert.

»Neben ›Gomorra‹ von Roberto Saviano eines der besten Bücher über die Mafia auf dem Markt.« NBD Biblion

Über Sanne de Boer

Sanne de Boer, geboren 1979, ist Journalistin für zahlreiche niederländische Zeitungen, Rundfunk und TV. Seit 2006 wohnt sie in Kalabrien in Süditalien und berichtet als erste ausländische Journalistin von dort über die 'Ndrangheta.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlage.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!


Sanne de Boer

'Ndrangheta

Wie die mächtigste Mafia Europas unser Leben bestimmt

Aus dem Niederländischen von Christiane Burkhardt und
Gerd Busse

Mit einem Vorwort von Petra Reski

 aufbau digital

Inhaltsverzeichnis

Titelinformationen

Informationen zum Buch

Newsletter

Widmung

Ein Wort vorab

Vorwort von Petra Reski

1. : Zunächst einmal

2. : Wer sind hier die Mafiosi?

3. : Familiengefühl

4. : »Schreibst du in der Zeitung darüber?«

5. : Würde

6. : Die schlimmste Form des Gesichtsverlusts

7. : Der Duft von Mimosen

8. : Mafia-Bourgeoisie

9. : Peppinos Mafiopoli

10. : »Diese Gegend wird einst wunderbar werden«

11. : Etwas, was man isst oder trinkt?

12. : Reue und nochmals Reue

13. : Eine vielsagende Geste

14. : Die Geschichte der Omertà

15. : Eine stinknormale Familie

16. : Alles unter Kontrolle

17. : Sag's mit Blumen

18. : In der Toga Krieg führen

19. : Die Schlacht um Riace

20. : Lügen, um die Wahrheit zu erzählen

21. : Wer sucht, der findet

22. : Die Unsichtbaren

23. : Stille Antimafia

24. : Zu guter Letzt

Nachwort zur deutschen Ausgabe

Zum aktuellen Stand der einzelnen Gerichtsverfahren

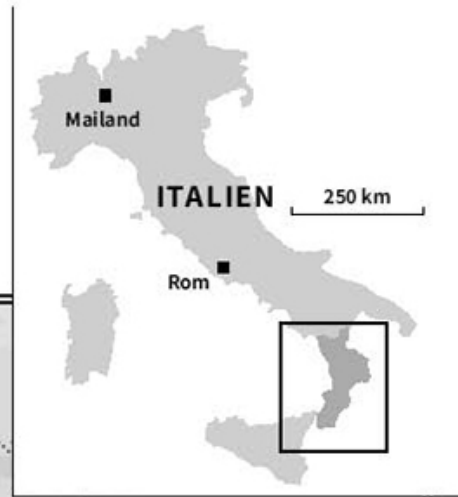
Literaturnachweis

Dank

Impressum

Für meinen Vater

KALABRIEN



Ein Wort vorab

Die Aussprache des kompliziert aussehenden Wortes *'Ndrangheta* ist überraschend einfach. Man vergesse den n-Laut am Anfang, er wird nur ganz subtil ausgesprochen. Die Betonung liegt auf »drang« und das g von »gheta« klingt wie das englische g von *get*. *Dráng-getta*.

Der Apostroph ist ein Überbleibsel des a aus dem griechischen Wort *andragathía*, von dem der Name der kalabresischen Mafia abstammt. Der Begriff *'Ndrangheta* verweist über dieses Wort (zu Unrecht) auf gute, tapfere Männer.

Vorwort von Petra Reski

Am Anfang steht die Italiensehnsucht: Eine junge Frau verlässt Amsterdam, »um eine Weile auf einem wunderschönen Hügel am Rande eines Dorfes zu leben und zu arbeiten«. Seitdem die Reisenden der *Grand Tour* den Aufenthalt in Italien zum Bestandteil der Persönlichkeitsbildung verklärten, zieht es uns Nordländer in den Süden. Und wer kennt sie nicht, diese Sehnsucht nach dem Meer und dem Duft selbstgepflückter Orangen? Sie war es, die Sanne de Boer dazu trieb, ungeachtet ihrer nur begrenzten Italienischkenntnisse, nach Italien zu ziehen. Allerdings zog Sanne de Boer nicht in die Toskana. Und auch nicht an den Gardasee. Sondern nach Kalabrien. Und das, ohne genau zu wissen, was die *'Ndrangheta* ist.

Wobei sich Sanne de Boer mit dieser Unkenntnis in bester Gesellschaft befand: Bis es im August 2007 zum Mafiamassaker von Duisburg kam, wusste außerhalb von Italien praktisch niemand, dass sich hinter diesem schwer auszusprechenden Wort die reichste und auch beweglichste Mafiaorganisation Italiens verbirgt. Die ihren Aufstieg im Schatten der sizilianischen Cosa Nostra vollzogen hat, auf die sich seit der Attentatswelle 1992-1993 die Aufmerksamkeit der Ermittler und der Medien gerichtet hatte. Die Ermordung einer gewissen Maria Strangio in

San Luca, einer Hochburg der kalabrischen Mafia, an Weihnachten 2006 war selbst italienischen Zeitungen nur eine Randnotiz wert: Gott, ja, wieder mal ein Rachezug verfeindeter 'Ndrangheta-Clans, wen sollte das interessieren?

Sanne de Boers anfängliche Unkenntnis und Unbefangenheit ist ein Glücksfall, denn sonst hätte sie vermutlich niemals den Mut gehabt, nach Kalabrien zu ziehen - und offen zu sein für die Menschen und für eine Kultur, in der man nicht in Monaten denkt, sondern in Epochen. In einem Landstrich, in dem jedes Dorf von Homers Helden berührt worden ist.

Dieser Unbefangenheit ist es auch zu verdanken, dass Sanne de Boer genau die richtigen Fragen stellt und begreift, dass die scheinbar romantische Abgeschlossenheit dieses Landstrichs letztlich Ausdruck einer künstlich erzwungenen Unterentwicklung ist, in der die Mafia den Süden Italiens gefangen hält: Ohne diese forcierte Rückständigkeit würden keine europäischen Fördergelder mehr fließen, würde kein Boss mehr um einen Job angebettelt.

Und so ist Sanne de Boers Buch auch ein Entwicklungsroman, der den Erkenntnisprozess der Autorin beschreibt: Er beginnt mit der Italiensehnsucht und endet - dank vieler Gespräche mit Dorfbewohnern, Unternehmern, Staatsanwälten und wichtigen Zeugen - bei

dem kriminellen multinationalen Konzern, der nicht nur Kalabrien im Klammergriff hält, sondern sich über den ganzen Erdball zieht. Und der in den Niederlanden und in Deutschland seit Jahrzehnten Fuß gefasst hat, ohne dass sich jemand dafür interessiert hätte.

Die 'Ndrangheta gilt als Erfolgsmodell für organisierte Kriminalität schlechthin: Sie ist nicht hierarchisch geordnet wie die sizilianische Mafia, sondern föderal organisiert – was sie flexibler macht. Wie den Islamisten gelingt es der 'Ndrangheta, das Mittelalter mit der globalisierten Gegenwart zu verbinden: Bosse, die sich in Wandschränken und Erdlöchern verstecken, im Netz mit Kokainbrokern in Kolumbien, Venezuela, Peru, Uruguay verhandeln und gleichzeitig »nur« eine Frau aus dem Dorf heiraten, weil die Familie heilig ist: Blutsverwandte verraten einander nicht.

Am Ende dieses Entwicklungsromans der anderen Art steht der veränderte Blick der Autorin auf das eigene Heimatland: »Indem ich mich in die Verbindungen der 'Ndrangheta vertiefte, lernte ich von Kalabrien aus die scheinbar so sicheren und vertrauenswürdigen Niederlande von einer ganz anderen Seite kennen«, schreibt Sanne de Boer. Sie wundert sich über einfühlsame Rotterdamer Richter, die milde über einen niederländischen Waffenhändler und Geschäftsfreund der 'Ndrangheta urteilen, der sich bester Beziehungen zur

niederländischen Mafia-Bourgeoisie erfreuen konnte. Sie staunt darüber, wie lange die niederländische Polizei einen 'Ndranghetista gewähren lässt, der als Blumenhändler Kokain schmuggelt und mit Briefkastenfirmen im großen Stil Geldwäsche, Insolvenzbetrug und Steuerhinterziehung betreibt.

Sanne de Boer blickt heute anders auf die Niederlande, und ich blicke anders auf Deutschland, seitdem ich weiß, dass der Mafia bei ihrem Aufstieg in Deutschland kein Stein in den Weg gelegt wird. Manch deutscher Politiker hält die Investitionen der Mafia wohl auch heute noch für eine Art Konjunkturankurbelungsprogramm.

Dass mein Buch »Mafia. Von Paten, Pizzerien und falschen Priestern« nur mit richterlich erzwungenen geschwärzten Passagen verbreitet werden darf, hat die Italiener mehr erstaunt als die Deutschen. Weil Erstere sich vom deutschen Rechtsstaat mehr erwartet hätten. Bis heute gibt es in Deutschland keine wirksamen Gesetze gegen Geldwäsche, und die alleinige Zugehörigkeit zur Mafia ist in Deutschland immer noch kein Strafdelikt. All das beweist, dass die Mafia kein ausschließlich italienisches Problem ist, sondern ein europäisches.

Das wird besonders deutlich, wenn deutsche und niederländische Ermittler versuchen, zusammen gegen die 'Ndrangheta vorzugehen, wie 2018, bei der Operation »Pollino«, der größten gemeinsamen europäischen

Polizeioperation, die es je gegen die 'Ndrangheta gegeben hat. Da zitiert Sanne de Boer den schönen Satz einer niederländischen Ermittlerin: »Geldwäsche fand man in Deutschland nicht so interessant, Drogen hingegen schon. Darum ging es bei uns eigentlich gar nicht, wir wollten endlich mal an die Finanzen ran.« Weil es keine europäische Antimafia-Gesetzgebung gibt, treten sich die einzelnen Staaten bei der Bekämpfung der Mafia gegenseitig auf die Füße. Kein deutscher Politiker hat jemals das Wort »Mafia« in den Mund genommen: Die Mafia liest aus diesem Schweigen eine frohe Botschaft.

»In den niederländischen Medien fasste man sich kurz, was die 'Ndrangheta anging, man hielt sich da raus«, schreibt Sanne de Boer. In Deutschland ist das nicht anders. Die Bosse wissen die deutschen Gesetze auf ihrer Seite: Jeder Journalist, der über die Mafia in Deutschland geschrieben hat und verklagt wurde, hat den Prozess verloren.

Und das ungeachtet der Tatsache, dass Journalisten, die Verdachtsberichterstattung leisten, sich auf sogenannte »privilegierte Quellen« stützen müssen, also auf Ermittlungsakten und Gerichtsurteile. Wie es auch italienische Journalisten tun. Die auch verklagt werden – aber ihre Prozesse gewinnen, anders als wir Journalisten in Deutschland. Viele Redaktionen scheuen inzwischen davor zurück, über die Mafia in Deutschland zu berichten – weil

sie Angst vor Prozessen und den damit verbundenen Rechtskosten haben. Womit die Mafia ihr Ziel erreicht hätte: Einen treffen, Hunderte erziehen.

Wie sehr die Mafiaorganisationen die Medien fürchten, sieht man an den Morden an dem niederländischen Journalisten Peter R. de Vries und dem slowakischen Journalisten Ján Kuciak. Ihrer können wir am besten gedenken, indem wir Journalisten uns nicht durch Klagen einschüchtern lassen, indem wir nicht schweigen, sondern weiter über die Mafia schreiben – genau so, wie es Sanne de Boer in ihrem Buch tut. Auch wenn wir uns damit keine Freunde machen. Denn die Mafia ist mehr als Drogenhandel, Steuerhinterziehung und Geldwäsche. Es geht um unsere Demokratie, um die Regeln des fairen Wettbewerbs – es geht um Macht. Wir Europäer könnten von der italienischen Antimafia-Gesetzgebung lernen und auch von den schlechten Erfahrungen der Italiener: Seit Jahrzehnten sitzt die Mafia im italienischen Parlament – und dagegen kämpfen die ehrlichen Italiener. An ihrer Seite müssen wir Europäer stehen.

1.

Zunächst einmal

Am ersten Weihnachtstag 2006 trafen Maria, eine junge Mutter, zwei Kugeln in die Brust, die eigentlich für ihren Mann bestimmt waren. Es war halb fünf Uhr nachmittags, als ungeladene Gäste ins Haus ihrer Schwiegereltern eindrangen und die Feierlichkeiten unterbrachen. Mit einer Kalaschnikow, einem Jagdgewehr und Pistolen feuerten sie innerhalb kürzester Zeit vierzig Kugeln auf die Gesellschaft ab. Maria rettete ihre Kinder vor dem Kugelhagel, erlag aber selbst ihren Brustverletzungen. Ihr Mann, Anführer eines 'Ndrangheta-Clans im kalabresischen Dorf San Luca, überlebte.

Als ich vier Tage später in Kalabrien ankam, hörte ich dort nichts von diesem Familiendrama. Ich hatte Amsterdam hinter mir gelassen, um eine Weile auf einem wunderschönen Hügel am Rande eines Dorfes zu leben und zu arbeiten. Ich war mir keiner 'Ndrangheta bewusst und gab mich dem Duft selbstgepflückter Orangen, der Wärme von Holzöfen und dem Ausblick auf tiefgrüne Berge und knallblaues Meer hin.

Maria Strangios Tod schaffte es nicht in die Medien, war jedoch Vorbote eines Ereignisses, das die 'Ndrangheta, die kalabresische Mafia, plötzlich in ein grelles internationales Scheinwerferlicht rückte. Vor diesem Ereignis hatte sich die Weltpresse noch nicht mit den Verbrechen oder der

lästigen Schreibweise der 'Ndrangheta auseinandergesetzt. Auch die großen italienischen Zeitungen ignorierten die kalabresische Mafia, die noch mehr oder weniger als ein lokales Häuflein rückständiger Hitzköpfe abgetan wurde. Dennoch war die 'Ndrangheta auch damals schon die mächtigste Mafia Italiens und weltweit am weitesten verbreitet.

Die andere, »klassische«, italienische Mafia, die sizilianische Cosa Nostra, war durch Filme wie *Der Pate* längst weltberühmt geworden. Was sich auf Sizilien in dem Zeitraum, in dem die mitreißende Geschichte über die Familie Corleone gedreht wurde, wirklich abspielte, war vielleicht nicht allen Filmfans bekannt. Während man in einem sichereren Teil von Sizilien den natürlichen Tod des tragischen Filmhelden im Garten einer pittoresken Villa in Szene setzte, erschossen die echten Mafiosi aus dem Dorf Corleone einen Feind nach dem anderen. Dabei war es egal, ob er Mafioso oder Journalist, Richter oder Polizist war. Aus Corleone stammte auch Totò Riina, der Boss der Bosse, der Hunderte von Toten auf dem Gewissen hatte und seine Gegner am liebsten eigenhändig erwürgte. Neben seinem Geburtsdorf hatte Totò Riina mit dem um einiges schickeren fiktiven Paten Don Vito Corleone jedoch wenig gemein – abgesehen von seinen Hängebacken vielleicht. Hängebacken und Freunde in der Politik.

1992, zwei Jahre nachdem der letzte Teil der *Paten-*Trilogie in die Kinos gekommen war, hatten diese Freunde in der Politik Totò Riina enttäuscht, und es zeigte sich, zu welcher eiskalt inszenierter Kriegsgewalt die sizilianische Mafia unter seiner Führung imstande war. Zwei außergewöhnlich mutige ermittelnde Staatsanwälte, Giovanni Falcone und Paolo Borsellino, wurden durch Bombenattentate ermordet. Falcone war an einem Samstag im Mai auf dem Flughafen von Palermo gelandet und fuhr gerade mit sieben Leibwächtern in Kolonne Richtung Stadt, als in einem Tunnel unter der Schnellstraße Hunderte Kilos Sprengstoff explodierten. Der erste Wagen mit drei Leibwächtern flog nur so durch die Luft, und der zweite mit Falcone und seiner Frau prallte mit ebenfalls tödlichem Ausgang gegen die riesige Kraterwand, die sich aufgrund der Explosion gebildet hatte. Zwei Monate später drückte Paolo Borsellino an einem Sonntagnachmittag die Türklingel am Haus seiner Mutter, als eine schwere Autobombe explodierte, die ihn und fünf seiner Leibwächter tötete. Die Straße lag in Schutt und Asche, es sah aus wie nach einem starken Erdbeben. Während die Gewalt der Cosa Nostra in allen Zeitungen der Welt zur Sprache kam, baute die 'Ndrangheta, die noch nicht über Filme oder Bombenanschläge bekannt war, in aller Stille weiter ihr Imperium aus.

2.

Wer sind hier die Mafiosi?

Es war mein erster Sommer in Kalabrien, als die Nachricht um die Welt ging, dass die 'Ndrangheta in Deutschland ein Blutbad angerichtet hatte. Sechs junge Männer waren nachts vor dem Eingang eines beliebten italienischen Restaurants in Duisburg von Kugeln durchsiebt worden. Die Medien schrieben den sechsfachen Mord sofort einer Fehde zwischen 'Ndrangheta-Familien aus dem kalabresischen Dorf San Luca zu.

Ich hatte den Begriff 'Ndrangheta erst ein paarmal gehört und wusste nicht sehr viel mehr, als dass es der Name der kalabresischen Mafia war. Wenn ich meine Nachbarn danach fragte, sagten sie: »Nein, die gibt es nicht bei uns im Dorf. Die Mafia sitzt weiter im Süden.« Ich sah tatsächlich, dass San Luca, das Dorf, aus dem sowohl die Verdächtigen als auch die Opfer des Mordanschlags in Duisburg stammten, ungefähr zwei Autostunden weiter südlich lag. Warum hatten sie diesen Racheakt dann zweitausend Kilometer weiter nördlich verübt?

Die Blutrache schien für meine Nachbarn im Dorf ein vollkommen irrelevantes Thema zu sein. Wenn ich von ihrer Gleichgültigkeit ausging, war San Luca für sie fast ebenso weit entfernt wie Duisburg. Ich hätte gern mehr gewusst, musste aber Geduld aufbringen, denn mit meinen damals noch sehr begrenzten Italienischkenntnissen konnte ich

keine lokalen Zeitungen lesen oder tiefschürfende Gespräche führen. Zugleich machte ich mir keine großen Sorgen, denn niemand von den Menschen, die ich kannte, machte einen mafiosen Eindruck auf mich. Sie alle führten ein einfaches, unauffälliges Leben.

Nichts im Dorf fand ich unheimlich, abgesehen vielleicht vom Kühlwagen, der jeden Samstag Eis und tiefgefrorene Lebensmittel brachte und mit einer Art Spieluhrmusik, die mich an Horrorfilme erinnerte, den Hügel hinauffuhr. Im Gegensatz zu vielen meiner betagten Nachbarn, die kein Auto hatten, aber ihr eigenes Obst und Gemüse anbauten, konnte ich selbst den Hügel hinunterfahren, um einzukaufen. In der Umgebung gab es zwar keinerlei Arbeit für mich, aber die suchte ich auch nicht – ich konnte meine Redaktionstätigkeit für niederländische Auftraggeber aus der Ferne erledigen. Ansonsten kümmerte ich mich um meine eigenen Angelegenheiten, so wie es sich hier gehörte. »*Fare i cazzi propri*« nennt man das in derbem Italienisch. Damit tut man allen einen Gefallen.

Kalabresen sind Fremden gegenüber oft etwas misstrauisch. Die Geschichte hat ihnen ausreichend Grund dafür geliefert. Eine Fremdherrschaft nach der anderen hat hier ihre Flagge in den Boden gerammt: Griechen, Römer, Normannen, Spanier, Franzosen, ganz zu schweigen von türkischen und anderen Eroberern aus der Ferne. Die

Dörfer baute man nicht direkt am Meer, sondern auf den Hügeln, damit die Kalabresen schon von Weitem sehen konnten, wenn wieder der eine oder andere Feind herannahte.

Glücklicherweise war die ausländische Familie, von der ich ein kleines Haus gemietet hatte, im Dorf beliebt, respektiert und genoss einen guten Ruf. Die Leute sahen uns zusammen und assoziierten mich mit ihnen, also wurde ich schon bald immer herzlicher begrüßt und von ihnen zu sich nach Hause eingeladen. Vom Arzt und seiner Frau, die in der Schule Englisch unterrichtete. Vom Anwalt und seiner Mutter, die mit ihren verführerischen Kochkünsten zu versuchen schien, einem eventuellen Auszug ihres Sohns aus dem Elternhaus vorzubeugen. Und von den auffallend munteren Rentnern, die auf dem Rückweg von ihrem Gemüsegarten oder dem Hühnerstall an meinem Haus am Rand des Dorfes vorbeikamen und mir manchmal Eier in die Hände legten oder eine Tüte mit knackigem Salat an die Tür hängten.

Ich hatte noch nie so viel herzliche Gastfreundschaft erlebt wie in diesem winzig kleinen kalabresischen Dorf. Erst dachte ich, dass ich mich weitab von jeder größeren Stadt vielleicht langweilen würde, doch das Leben hier war alles andere als öde. Bevor ich mich recht versah, hatte ich eine ganze Familie streunender Hunde in meiner Obhut, machte zusammen mit einem Imker Honig und sah meinen

Nachbarn dabei zu, wie sie wie professionelle Metzger Wildschweine zerlegten. Mineralwasser konnte man sich hier selbst aus den Bergen holen, die mit Klee und Blumen in grellen Farben bewachsen waren. Ziegenherden kletterten auf steilen Felsen herum, und Schafe grasten zwischen Bäumen, die das ganze Jahr über ihr Blattwerk behielten. All dieser Romantik war ich nicht gewachsen: 'Ndrangheta hin oder her, ich ging ganz in dieser Idylle auf.

Die Monate vergingen, und ich war schon ein Dreivierteljahr in Kalabrien, als in einer warmen Septembernacht etwas Ernüchterndes geschah. Die gesamte Straße wurde aus dem Schlaf gerissen: Ein Auto stand in Brand. Alle kamen in ihrem Nachtzeug nach draußen, um beim Löschen zu helfen oder zu trösten. Das Auto gehörte einer jungen Frau, die bei der Gemeinde arbeitete. Sie wirkte erschrocken, reagierte aber ruhig und gelassen. Feuerwehr oder Polizei wurden nicht benachrichtigt.

Am nächsten Tag hörte ich an ihrem Küchentisch, dass sie eine starke Vermutung hatte, wer ihr Auto angezündet haben könnte. Sie war es gewohnt, bei jedem, der an ihrem Schalter eine Baugenehmigung beantragte, die gleichen Regeln anzuwenden, doch für eine Reihe von Dorfbewohnern war das offenbar inakzeptabel. Sie forderten bestimmte Freiheiten ein, und wenn sie die nicht

bekamen, ließen sie auf diese Weise wissen, dass sie sich diese Freiheiten trotzdem nehmen würden, egal, was andere davon halten mochten. Ich fragte meine Nachbarin, ob sie wegen der Brandstiftung Anzeige bei der Polizei erstatten werde. Nein, sagte sie, das würde es nur noch schlimmer machen. Sie machte sich auf die Suche nach einer anderen Arbeit, denn in dem Wissen, dass sie sich würde fügen müssen, wollte sie ihre Stelle bei der Gemeinde nicht mehr behalten. Ihren Verdacht, wer die Täter gewesen waren, sprach sie nicht laut aus. Ich drängte sie nicht weiter und lieh ihr mein Auto.

Mehr als hundert deutsche und italienische Ermittler waren unterdessen damit beschäftigt, den sechsfachen Mord in Duisburg aufzuklären. Die Italiener hatten ihre deutschen Kollegen schon fünfzehn Jahre zuvor gewarnt, dass das Restaurant – keine einfache Pizzeria, sondern ein Etablissement, in dem man auch Hummer bestellen konnte – von einem kalabresischen Mafia-Clan betrieben wurde. Jetzt lagen die Beweise dafür in Hülle und Fülle vor. Beispielsweise in Form eines angesengten Andachtsbildchens des Erzengels Michael, eines Schutzheiligen der 'Ndrangheta. Es wurde in der Hosentasche eines der Opfer gefunden, eines gewissen Tommaso, der eine Koch-Lehre in diesem Restaurant absolvierte. In der Nacht war Tommaso 18 Jahre alt

geworden, und alles deutete darauf hin, dass sein Geburtstag von seinem Arbeitgeber, Chefkoch Sebastiano, dazu genutzt worden war, ihn nach Schließung des Restaurants als neues Clan-Mitglied einzuweihen.

Tommaso hatte Blut aus seinem Finger auf das Bildchen tropfen lassen und es anschließend, den Regeln des Rituals folgend, angezündet. Doch er hatte das Andachtsbild nicht ganz verbrennen lassen, nur das Gesicht des Engels. Auf dem Bild war noch deutlich zu sehen, dass der Engel sein Schwert stoßbereit über ein Wesen hielt, das, halb Mensch, halb Drache, lang ausgestreckt auf ein paar schwelenden Felsbrocken lag. Vom Engel waren auch noch die großen, weißen Flügel und der lange, rote Umhang zu erkennen, die sich vor einem hellblauen Himmel und einer grünen Hügellandschaft abhoben.

Vielleicht hatte Tommaso sich ein Andenken an diesen Abend bewahren wollen und das Andachtsbildchen deshalb nach dem Abkühlen in sein Portemonnaie gelegt und dieses in die Gesäßtasche gesteckt. Um zwei Uhr nachts verließ er das Restaurant mit seinem neununddreißigjährigen Chef Sebastiano, dessen sechzehnjährigem Neffen und drei Männern in den Zwanzigern: zwei weitere kalabresische Kellner und Marco, der gerade erst aus Kalabrien nach Duisburg gekommen war. Die Polizei fand sie kurz danach alle sechs in einem schwarzen VW Golf und einem weißen